

Permanente Aufforderung zum Tanz

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk ist einer der bedeutendsten Kulturvermittler und Kulturträger in Deutschland – das sollte er zumindest sein, so fordert es der Sendeauftrag. Doch wie ist es wirklich um die **Klassik in den deutschen Hörfunkprogrammen** bestellt? Das

Deutsche Musikinformati-
onszentrum hat dazu kürzlich
einige Statistiken veröffent-
licht. Holger Noltze hat sie
sich angesehen und kommt
zu dem Ergebnis: Klassische
Musik wird weniger, jeden-
falls im öffentlich-rechtlichen
Kulturradio.

Musik ohne Ende: Die deutsche Radio-
landschaft ist die
dichteste von allen,
allein 60 öffentlich-rechtliche Vollpro-
gramme funken in die Welt hinaus und
vor sich hin, dazu die ungezählten pri-
vaten, regionalen, Campus- und Bürger-
radios, der Äther ist voll, und vor allem
voller Musik. Die meisten Programme
sind formatiert nach den bekannten Er-
folgsformeln. Dudeln. Labern. Dudeln.
Der Klang ist technisch komprimiert bis
an die Grenze des akustisch Absurden.
Brutal der Verdrängungsluftkampf um
Frequenzen, es gibt immer mehr vom
Lauten und Gleichen, einer Dauerbe-
regnung mit Mainstream. Und ob das
redaktionelle Programm vor allem die
Gestaltung eines populär-verträglichen
Umfelds für Werbung im Privatrado ist
(Antenne Bayern, zum Beispiel) oder
ob ein per Haushaltsabgabe finanzier-
tes öffentlich-rechtliches darauf mit
ähnlichen Mitteln reagiert (Bayern 3,
zum Beispiel), ist manchmal nicht mehr
voneinander zu unterscheiden. Es regiert
das Gesetz der Konvergenz, fröhlich und
selbstvergessen.

Dudeln, Labern, Dudeln. Und mit-
tendrin das Andere: Information, etwa
vom Deutschlandfunk, Kultur, Features,
Hörspiele, Wortwellen wie WDR 5 oder
Bayern 2. Und klassische Musik, natür-
lich. Neulich beim Autofahren durchs
schöne Bayern gab es eine Diskussion
über das öffentlich-rechtliche Radio und

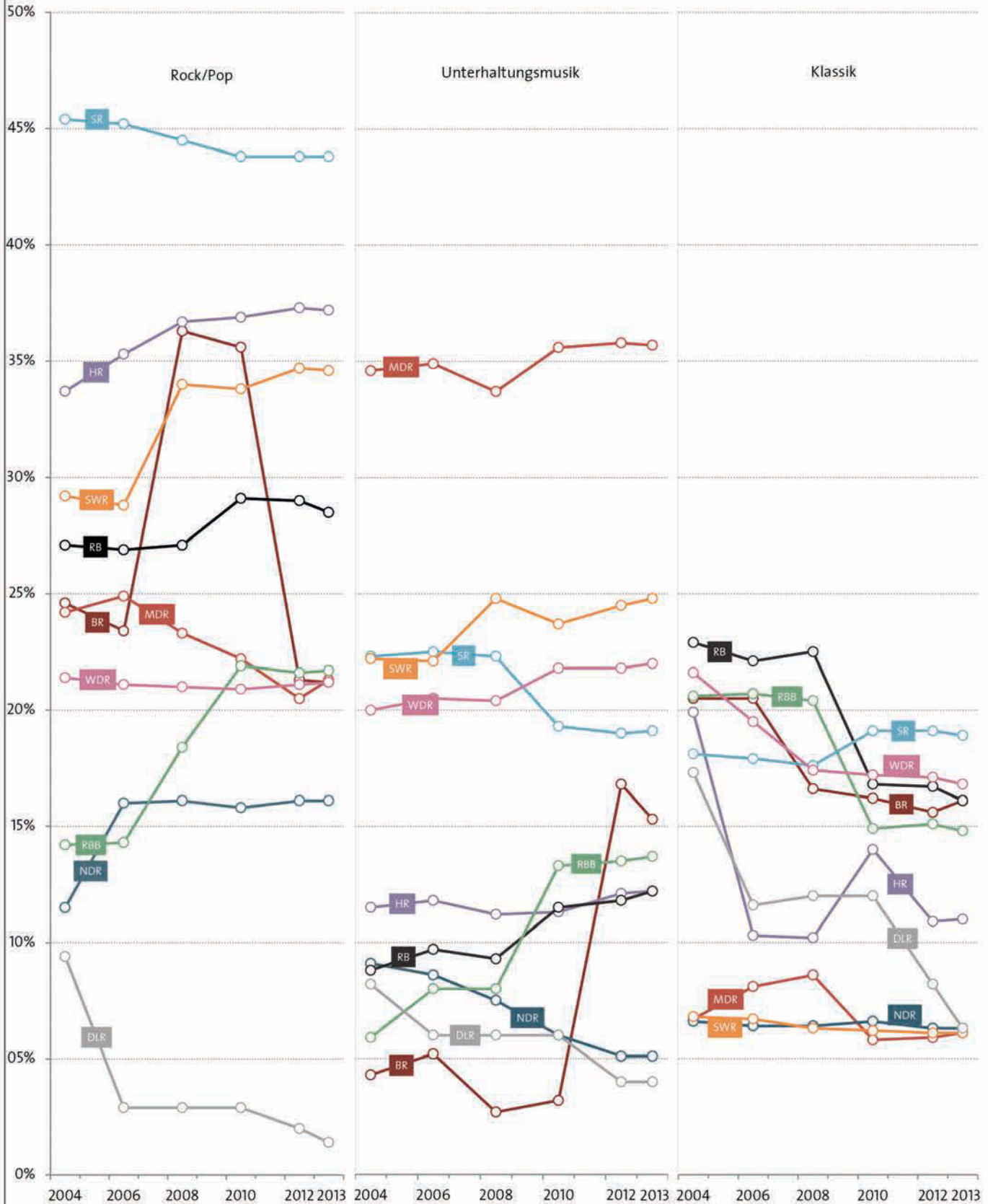
wie wichtig es für die Verbreitung von
klassischer Musik in der Fläche des Mu-
siklandes Deutschland ist. Wie unsinnig
man es finden kann, dass der Bayeri-
sche Rundfunk sein viertes Hörfunk-
programm Bayern Klassik demnächst
nicht mehr terrestrisch ausspielen will,
sondern bloß noch als Angebot im Inter-
net. Und dann schaltet man es ein, eine
auch melancholische Geste, weil es das
ja bald nicht mehr geben wird. Und es
läuft Weber, „Aufforderung zum Tanz“,
und irgendwie hatte man das auch er-
wartet. Willkommen in der A-Rotation
der leichten Klassik.

Wie oft Webers „Aufforderung“ den
Hörerinnen und Hörern der Klassikwel-
len einen Wurm ins Ohr setzen will, ist
wohl Geschäftsgeheimnis. Gefühlt per-
manent. Stichprobe bei Abfassung dieses
Textes jetzt gerade: In Bayern Klassik
läuft – Weber, Klarinetten-Concertino,
auch schön. Und nichts gegen Weber.

Bestimmt gibt es keine Weber- (Boc-
cherini-, Pachelbel-)Quote im deutschen
Kulturradio, das läuft einfach, serviert
von sahnig-seriösen Stimmen, inzwi-
schen auch jungen, die einem das Dösen
im Äther versüßen. Seniorenteller zum
Hören.

Das verdienstvolle Musikinfor-
mationszentrum (miz) hat auf Basis der
Angaben der öffentlich-rechtlichen Sen-
der zusammengestellt, wie es um die
Radiomusik in Deutschland bestellt ist
([http://www.miz.org/statistiken/medi-
en-recherche-s1522](http://www.miz.org/statistiken/medi-
en-recherche-s1522)). Danach gibt es vor

Entwicklung der Anteile der Musikrichtungen nach Sendern¹



¹ Ohne Deutsche Welle.

allem reichlich. Der Musikanteil insgesamt liegt bei über 60 Prozent, und daran hat sich in den letzten Jahren praktisch nichts geändert. Interessanter ist die Aufschlüsselung nach Musikrichtungen. Dass Rock und Pop dominieren, ist nicht überraschend, gefolgt von „Unterhaltungsmusik“, womit wahrscheinlich Schlager und Volksmusik gemeint sind. Das Verhältnis der ersten beiden zur dritten Kategorie „Klassik“ ist allerdings erheblich schwankend und abhängig vom Sender. Dabei sind ziemlich deutlich zwei Gruppen zu unterscheiden: Bei WDR, SR, RBB, Radio Bremen und BR liegt der Anteil „Klassik“ um, meist über 16 Prozent, bei MDR, NDR und überraschenderweise beim SWR um nur sechs Prozent; dazwischen rangiert der HR mit elf Prozent. Die meiste Klassik läuft anteilmäßig im Saarland und beim WDR, Schlusslicht ist der MDR, der zugleich den höchsten Schlageranteil hat.

Die Statistik blickt auch zehn Jahre zurück und malt bunte Entwicklungslinien. Das Bild zeigt nicht nur die zwei Sendergruppen mit sechs oder 16 Prozent Klassik, es zeigt vor allem Kurven, die von links oben nach rechts unten führen, und ihre Botschaft ist klar: Es

geht bergab. 2004 lag der Anteil klassischer Musik noch bei der Hälfte der Sender über 20 Prozent, zwischen 2008 und 2010 rutschte es rapide weg. Beim WDR, RBB, beim Bayerischen und Hessischen Rundfunk ging im Durchschnitt ein Viertel der klassischen Musikanteile im Programm verloren. NDR und SWR bleiben stabil bei ihren schwachen sechs Prozent.

Auch wenn damit wegen der für die Sender unterschiedlichen Programmstundenzahl noch nichts über die konkrete Menge an klassischer Musik gesagt ist, sondern nur über ihren Anteil im Gesamtprogramm – zwei Befunde sind deutlich: Wie gut man als Hörer von klassischer Musik von seinem Landesender bedient wird, hängt davon ab, wo man wohnt. Wichtiger aber die zweite Beobachtung: Klassische Musik als öffentlich-rechtliches Programmangebot wird weniger. Klassische Musik gilt als alt, teuer und elitär, damit steht sie Programmstrategien im Weg, die es gerade jung, billig und populär wollen. Denn eben da hat die ARD Probleme: mit der Jugend, mit dem Geld, mit der Akzeptanz, es fehlt an allem. An klassischer Musik allerdings fehlt es, auch wenn die Anteile schwinden, keineswegs; 16 Prozent sind immer noch nicht wenig.

Die miz-Statistik kann nur Quantitäten und Verhältnisse abbilden und die Tendenz belegen, dass der Inhalt klassischer Musik für das öffentlich-rechtliche Radio von abnehmender Wichtigkeit ist. Die Abwicklung der sinfonischen

ist wie das Schweigen der Druiden in Charles Ives' „Unanswered Question“. Zwischen „Muss sein!“ und „Kann weg!“ aber bleibt die entscheidende Frage offen: Warum und zu welchem Ende hat der öffentliche Rundfunk einen gesetzlich bewehrten Kulturauftrag – und was bedeutet diese Verpflichtung in Bezug auf den Inhalt „klassische Musik“?

Als die Finanzierung des von Cicero und FAZ bis Stammtisch als überalimientiert kritisierten öffentlich-rechtlichen Systems von einer Gebühr auf eine allgemeine Haushaltsabgabe wechselte, wäre es spätestens an der Zeit gewesen, eine ehrliche Diskussion über die Frage anzustoßen, was öffentlich-rechtlich heißt, warum man für ein solches Programm bei allen Geld einsammelt, wo sich WDR 3 von „Klassik Radio“ unterscheidet und warum dafür auch die zahlen sollen, denen Beethoven herzlich schnuppe ist: was es also einer Allgemeinheit wert ist.

Die Diskussion wurde nicht geführt, und der Eindruck ist, dass in den Kulturwellen gerade Ratlosigkeit und Routinen regieren, man funkt zaghaft Webers „Aufforderung zum Tanz“ weiter und hat gelernt, mit der leisen Furcht umzugehen, dass immer weniger dieses Angebot annehmen mögen. Es wäre hochnäsig zu übersehen, dass Musik auch die Funktion „Tapete“ haben kann und von vielen so benutzt wird. Doch Dauerbeschallung mit einem Repertoire ausgezählter Lieblingsstücke und einem erweiterten Repertoire leichter Klassik aus der B-Liga der Musikgeschichte – das können digitale Netzzudios punktgenauer. Die ARD wird um eine Legitimationsdebatte nicht herumkommen, sie wird hart, und das Nischenthema „klassische Musik“ könnte darin eine Rolle spielen. Ob sie sechs, elf oder 16 Prozent vom Sendevolumen ausmacht, ist vielleicht weniger entscheidend als die Frage, was sie bedeutet, was sie wichtig macht. Es geht um mehr als Quoten und Sättigung, es geht um Anregung, Nährwert und Mehrwert, Hirnfutter, die Möglichkeit ästhetischer Erfahrung. Seniorenteller sind reichlich, billig und legen gern das immer gleiche Schnitzel vor. Aber reichlich ist nicht genug. ■

Es geht um mehr als Quoten und Sättigung, es geht um Anregung, Nährwert, Hirnfutter

SWR-Klangkörper zu einem Fusions-Monstrum ist dafür ein Indiz, die Abwanderung von Bayern Klassik ins Netz ein weiteres, die Liste ließe sich verlängern. Es geschieht, und nicht einmal wütende Leitartikel in der FAZ können es abwenden, und die Empörung der „Muss bleiben!“-Fraktion prallt am Beharrungshandeln der Hierarchen ab, es